

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 10

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stadtgeflüster

Wer in einer grossen Schweizer Stadt wie beispielsweise Basel, Bern oder in jener, deren Name einem so leicht entfällt, lebt, der kennt das Tram und fährt – sofern er kein chronischer Automobilist ist – hin und wieder auch damit.

Natürlich kann man gegen das Tram allerlei sagen. Beispielsweise, dass es an der Haltestelle selten nochmals die Tür für heranrennende Fahrgäste öffnet, wenn es vor der Kreuzung noch auf freie Fahrt warten muss. Oder beispielsweise, dass das Tram die Fahrgäste gerne durchrüttelt, wenn's mit vollem Karacho auf die Haltestelle oder ein Hindernis zubraust und erst im allerletzten Moment den Bremsvorgang einleitet.

Nun sei an dieser Stelle aber wirklich nichts Negatives gegen das Tram gesagt. Denn eigentlich ist ja das Tram ein herziges Haustierchen. Der Schnuckelputz der Stadt, sozusagen.

Nein, liebe Leserinnen und Leser, protestieren Sie nicht gegen diese Betrachtungsweise. Wenn Sie nämlich das Tram – bildlich gesehen – unter die Lupe nehmen, so werden Sie selbst feststellen, dass dieser Vergleich nicht von der Hand zu weisen ist: Kreuzt zweihun-

dert Meter vor dem Tram ein Velofahrer die Schiene – was macht unser niedliches Tram? Ja klar, genau dasselbe, wie wenn ein Lastwagen zu langsam von der Parklücke über die Tramschiene rollt. Es klingelt nämlich. Und wie. Das Tramschnuckelpützchen klingelt, wann immer es geht – und es geht immer. Ob's nötig ist oder nicht. Ob der eilige Fussgänger die Tramschiene beim Überqueren der Strasse schon längst passiert hat, ob der Bauarbeiter seinen Schweissapparat schon längst von der Weiche genommen hat, ob ... ja, das Tram klingelt ständig.

Gerade dieses Klingeln, liebe Leserinnen und Leser, beweist eindrücklich, dass das Tram eigentlich das Haustier der Stadt ist. Denn es verhält sich genauso wie die herzigen Hundebübchen, die alle fünf Meter an einem Baum, einem parkierten Auto, einer Hauswand, einem Laternenpfahl oder sonstwo ihr Hinterbein heben. Ob's nötig ist oder nicht. Hauptsache: Hinterbein hoch. Oder im Fall des Trams – Hauptsache: Klingeln. Niedlich, nicht wahr, das herzige Tramschnuckelpützchen. Vor allem in jener Stadt, deren Name man in der Schweiz – wahrscheinlich völlig zu unrecht – so oft vergisst, irgendwo an einem See, der nicht so blau strahlt wie das dortige Tramschnuckelpützchen, oderr?

Feierabend

Eigentlich sollte der Feierabend etwas Schönes sein. Schon die Vorfreude darauf, wenn man das Büro oder die Fabrik verlässt. Aber da sehe ich nur ernste Gesichter, tiefernste. Und kaum einer hat Zeit, alle eilen, hasten.

Ich habe langsam den Verdacht, dass ich einem Irrtum aufgesessen bin: der Feierabend ist nichts Angenehmes, er bedeutet neue Pflicht, Arbeit. Es muss alle, die Feierabend haben, nichts Gutes erwarten.

Ist es die Angst vor einem langen Abend?

Oder ist es die Sorge, dass am Fernsehen kein Krimi laufen könnte, die Frau oder Freundin nicht gut gelaunt sein könnte, oder ist es die Enttäuschung, dass der Kegelabend nicht stattfindet, niemand auf Besuch kommt, vergessen wurde, Bier zu holen?

Ja, was ist denn mit dem Feierabend los? Will sich niemand mehr freuen? Vielleicht liegt es an mir: Habe ich noch nicht gemerkt, wie schwierig der Feierabend ist? Ich glaube, er ist wirklich anders, als ich bis jetzt geglaubt habe.

Nächstens werde ich mich erkundigen. Man hat ja nie aus-erlernt.

Ein neues Zauberwort beim Fernsehen DRS

Beim Fernsehen DRS gibt's jetzt ein neues Zauberwort: MAGAZINESK. Und was es bedeutet? Also, magazinesk ist, wenn man ein Thema in seichter Form völlig oberflächlich und rein nach dessen Unterhaltungswert darstellt – und vorteilhafterweise an Personen «aufgehängt» (in der Fachsprache: personalisiert). Je mehr Gesabber und Geplapper, desto magazinesker. Und je magazinesker, desto anspruchsloser. Denn Ansprüche ans Publikum will man nicht stellen – weil man das Publikum schliesslich für dumm hält. Und darum geistert jetzt das neue Zauberwort durch viele Sendegefässe – von der Tagesschau bis zum Literaturmagazin «Gut aufgelegt». Und wie lange wird das weitergehen? Wahrscheinlich so lange, bis sämtliche Sendegefässe des Fernsehens DRS im Eimer sind.

Frühjahr

Bald ist die Zeit wieder da, wo ich nicht mehr auf Besuch gehe. Ich meide alle fremden Wohnungen. Beharrlich bleibe ich in meinen vier Wänden. Und wenn mich jemand anruft, mich einlädt, so sage ich dankend ab. Ich kann einfach nicht.

Früher habe ich mich noch überwunden, bin zu Bekannten und Freunden gegangen. Es war jedesmal ein Fehler, mehr: eine kleine Katastrophe. Kaum betrat ich die Wohnung der Gastgeber, roch ich es schon: Putzmittel aller Art, Benzin, Petroleum, Bohnerwachs, Politur und so fort. Es war schrecklich. Meine Nase begann zu rebellieren. Ich nieste, einmal, zweimal – es hörte nicht mehr auf. Nichts half dagegen: kein Taschentuch, das ich vor die Nase

presste, nicht das Öffnen der Fenster, kein Spray. Ich musste niesen, bis ich mich wieder verabschiedete. Und immer gaben mir die lieben Bekannten und Freunde einen guten Rat mit nach Hause: Hol dir etwas gegen den Schnupfen! Oder: Ich würde einmal einen Arzt aufsuchen, das ist eine Allergie. Mitnichten. Eine Allergie vielleicht, ja: gegen diese Putzmittel und ihre Gerüche und Dämpfe.

Jetzt bleibe ich in meiner Wohnung, wie gesagt. Höchstens lasse ich mich von einem Junggesellen einladen. Ich habe noch keinen angetroffen, der diesem Wahn verfallen wäre: dem grossen Frühjahrsreinemachen. Nie aber beuge ich mich zu Ehepaaren.

Ich lasse mir doch nicht den Frühling verderben. Er riecht so gut – ausserhalb der Stadt.

Hieronymus Zwiebelfisch hat einige

Hundertstelsekunden

gefunden, die offenbar von Skirennfahrern verloren wurden. Da weder sein Meerschweinchen noch sein Wellensittich dieses Futter frisst, wird es hiermit öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben. Interessenten (ruhiges, solventes CH-Ehepaar ohne Kinder), die diese Sekundenbruchteile mit Goldmedaillen bezahlen, erhalten den Vorzug.

Offerten bitte direkt an: Hieronymus Zwiebelfisch
c/o Nebelspalter
9400 Rorschach



APHORISMUS

Oft verachten
wir jemanden
nur aus Angst, er könnte uns
über den Kopf
wachsen.

Feststellung

Die Lebensversicherung
ist des
Schweizers treueste
Weggefährtin ...

Streiflicht

Am Manager-Symposium in Davos herrschte einige Verwirrung, als sich der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl und der Schweizer Bundespräsident Kurt Furgler begegneten. Denn beide wollten etwas voneinander lernen. Zeugen der Begegnung übermittelten dem «Narrenkarren» folgende Gesprächssetzen:

Kohl: Es ist mir eine aufrichtige und wirklich sehr tief empfundene Ehre, Sie, lieber Kollega Furgler, hier an diesem schönen Ort ausserhalb meines Heimatlandes begrüßen zu dürfen, an einem Orte, wie ich in aller Offenheit zu sagen wage, der durch einen grossen deutschen Schriftsteller, einen Mann, dessen Name mir leider im Moment entfallen ist, Eingang in die deutschsprachige Literatur gefunden hat.

Furgler: Die Freude, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, liegt ganz meinerseits. Durch unsere schöne Begegnung eröffnet sich die hoffnungsvolle Chance zu einem fruchtbaren und gewinnbringenden Dialog über unsere Landesgrenzen hinweg.

Kohl: Was mir, wie ich gerne eingestehe, lieber Kollega Furgler, fehlt, das ist Ihre präzise Ausdrucksweise und Ihre salbungsvolle und zugleich bedeutungsschwangere Eindringlichkeit, die Sie bei allen Bürgerinnen und Bürgern Ihres Landes so sehr beliebt machen.

Furgler: Meinereits, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, möchte ich von Ihnen lernen, zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hemmungslos leeres Stroh zu dreschen.

Kohl: Was man im Kopf hat, darf man seinen Wählerinnen und Wählern nicht vorenthalten. Es gibt viele Leute, die es nicht wagen, mit vollem Mund zu sprechen, aber da meine Sprache immer klingt, als hätte ich noch die Reste meines Frühstücksbreies in den Backen, habe ich den Mut, auch mit leerem Kopf zu parlieren. Das, lieber Herr Kollega, ist mein einziges Erfolgsrezept.

Furgler: Und meines, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, besteht darin, dass ich mich meinerseits musterschülerhaft befleissige, über die Sachgeschäfte genauestens Bescheid zu wissen, und dann mein Herz sprechen lasse.

Kohl: Dazu komme ich nicht umhin, in der gebotenen Deutlichkeit feststellen zu müssen, dass in der deutschen Politik der Kopf mehr zählt als das Herz, selbst wenn er hohl ist und mit einem Flick verpflastert werden muss. Mir scheint deshalb, dass ich zu dieser bedeutungsvollen Stunde von Ihnen, lieber Kollega Furgler, nichts lernen kann.

Furgler: Trotzdem ich, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, offensichtlich und zu meinem grössten und aufrichtigen Bedauern auch von Ihnen nichts lernen kann, wünsche ich Ihnen weiterhin ein freudvolles und befriedigendes Wirken zum Wohle der gesamten Bundesrepublik und Europas, als dessen Stimme die BRD zu gelten vorgibt.

Hoffnung

Bald kommen wieder
die Blumen auf die
Balkone
schweben über dem Geländer
wenn sie nur nicht
hinunterfallen, denke ich
und hoffe,
dass sie blühen.
Selbstverständlich ist das
nicht.

Wetten, dass

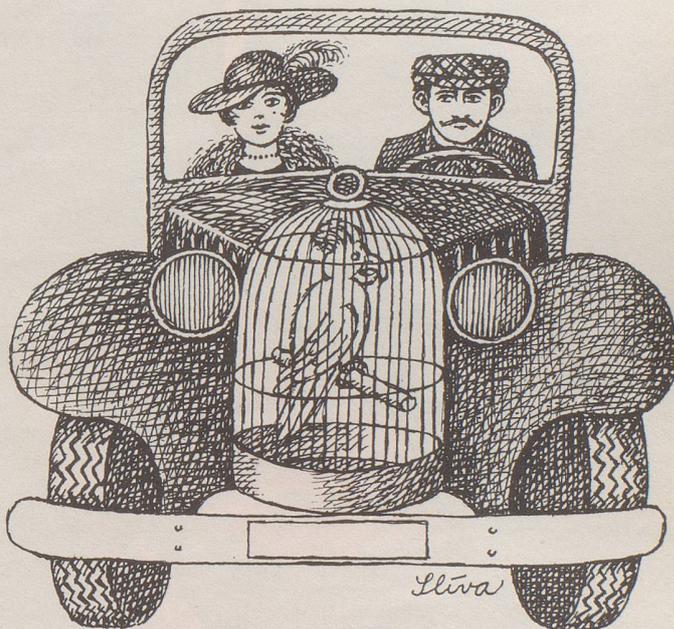
sich der Osterhase schon
heute auf den 7. April freut?

Steigerung

Die erste Blume wird be-
grüsst. Die weiteren werden ge-
pflückt. Dann kommen die
Camper und zertrampeln die
übriggebliebenen.

???

Auf die Frage, was er mit jenem Stuhl machen werde, den er anlässlich der SVP-Delegiertenversammlung zu seinem 60. Geburtstag erhalten hat, antwortete Bundesrat Leon Schlumpf: «Das schöne Möbelstück ist aus massivem Holz. Also werde ich's in meinem Büro aufstellen und eine Säge auf die Sitzfläche legen. Für alle, die an meinem Stuhl sägen wollen. Er wird mich also täglich daran erinnern, dass ich möglicherweise nicht ganz so fest im Bundesratssattel sitze, wie ich vertrauensvoll vermute. Gleichzeitig hat dieser Stuhl natürlich auch symbolischen Charakter: Weil er aus Holz ist, fordert er mich auf, Sitzleder zu bewahren.»



Heimwerker-Sprüche

Wer sich in das Bein sägt,
der sollte nicht dem Holz
die Schuld geben.

Die Axt im Haus
ist des Nachbarn Graus.

Wo nur Späne fliegen,
wird zuviel gehobelt.

Wem es auf den Nägeln brennt,
der sollte es dem Hammer nicht
verdenken.

Wenn eine Schraube locker ist,
hat das nicht immer mit dem
Kopf zu tun.

Die Werkbank ist die Studier-
stube des Bastlers.

Alles, was noch nicht im Lot
ist, kann noch gebogen werden.

Geflügeltes Wort

Auch Lebenskünstler
wollen überleben.

Jahreszeit

Früher schaute ich auf dem
Kalender nach, wann eigent-
lich der Frühling beginnt und
der Winter vorbei ist. Heute
bin ich klüger: Wenn die Au-
tomobilisten die Winterreifen
abmontieren und die Som-
merpneus aufziehen, dann, ja
dann ist der Frühling mit Si-
cherheit gekommen.

Wie Kalender täuschen
können!

Randbemerkung

Das Licht
mancher Politiker
reicht nicht einmal aus
um den Schein
der Kompetenz
zu wahren.